



Medienimpulse  
ISSN 2307-3187  
Jg. 63, Nr. 1, 2025  
doi: 10.21243/mi-01-25-23  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

# Zwischen KI-Monopol, schwarzem Feminismus und rettender Kritik: Aufklärungsdiversität als Bildungschance digitaler Ethik

Michael Funk

*Die Welt gerät in die Krise! Hilfe, Social Media-Monopole, Large Language Models und generative KI zerstören unsere Schulen, was sage ich, unsere Demokratien! Schnell, schnell, wir brauchen mehr Aufklärung! So oder so ähnlich könnte man sich dieser Tage fühlen. Ich möchte gegen eine solche Haltung argumentieren. Zwar hängen Aufklärung, Bildung und moderne demokratische Gesellschaften zusammen. Doch an die Aufklärung im Singular zu denken und diesen Singular dann zur Leitlinie digitaler Ethik oder Medienpädagogik zu machen, halte ich für falsch. Jenseits aktueller Trends gibt es schon längst Herausfor-*

*derungen, an denen Aufklärungen – im Plural – für den Umgang mit KI reifen können. Vor diesem Hintergrund sollte zuerst mit kühlem Kopf die Diversität von Aufklärungen in den Blick genommen werden. Sie kann als Richtschnur mündigen Handelns, auch bei der Moderation oder Regulation von Social Media Content dienen. Mit Blick auf die aktuelle Debatte um Aufklärung(en) argumentiere ich für die Bedeutung von Ambivalenztraining sowie leiblich-sozialer Dialogarbeit – gerade auch für Medienpädagogik(en). In kritischen Stimmen des schwarzen Feminismus sowie dem Projekt einer rettenden Kritik der Aufklärung(en) sehe ich einen Aufschlag zur Auseinandersetzung mit Aufklärungsdiversität. Diese steht in Verbindung zur Wissensdiversität wie sie etwa in der Medienpädagogik diskutiert wird. Hierzu wäge ich verschiedene kontroverse Beiträge zur Gegenwartsdebatte ab und schließe mit zehn Thesen an der Schnittfläche aus digitaler Ethik und Medienpädagogik. Das bildungsphilosophische Motto lautet: Pädagogische Dialogarbeit statt Kulturkampf!*

*The world is in crisis! Help, social media monopolies, large language models and generative AI are destroying our schools, what am I saying, our democracies! Quick, quick, we need more education! That's how you might feel these days. I would like to argue against such an attitude. It is true that enlightenment, education and modern democratic societies are connected. But I think it is wrong to think of enlightenment in the singular and then make this singular the guiding principle of digital ethics or media education. Beyond current trends, there have long been challenges on which enlightenment – in the plural – can mature for dealing with AI. Against this background, the diversity of enlightenment should first be considered with a cool head. It can serve as a guideline for responsible behaviour, including in the moderation or regulation of social media content. With a view to the current debate about enlightenment(s), I argue for the im-*

*portance of ambivalence training and physical-social dialogue work – especially for media education(s). I see critical voices of black feminism and the project of a saving critique of Enlightenment(s) as a starting point for dealing with Enlightenment diversity. This is linked to knowledge diversity as discussed in media education, for example. To this end, I weigh up various controversial contributions to the contemporary debate and conclude with ten theses at the intersection of digital ethics and media education. The educational-philosophical motto is: Educational dialogue instead of culture war!*

## 1. Einleitung

Ein Plädoyer für *Aufklärung jetzt* formuliert Steven Pinker. Humanismus, Wahrheit und Wissenschaften versammeln sich nicht in Held\*innengeschichten oder Mythen, sondern im Glauben an sie, der wiederum auf vernünftigen Gründen fußt. Es geht nicht um die perfekte Welt, sondern darum, das Wissen möglichst grenzenlos einzusetzen zum gesundheitlichen Wohl, Glück sowie gegen Aberglauben und Ignoranz (Pinker 2021). Diese klassischen Ideale aufgeklärter Gesellschaften geraten in mehrerlei Hinsicht in die Kritik. Zum einen lässt sich das Problemfeld der visuellen Fakes durch generative KI herausheben. Fake News in Social Media sind ein fordernder Dauerbrenner – nicht erst seit Cambridge Analytica und Trump I im Jahr 2016. Spätestens seit dem Jahreswechsel 2025 zieht mit X unter Elon Musk regelrecht ein Staatsmedium der Regierung Trump II herauf, das zur Beeinflussung der Diskurse im Vorfeld der Bundestagswahl in Deutschland praktisch erprobt wurde.<sup>1</sup> Neben X streckt auch Meta – und mit ihm Facebook

– opportunistisch die Filter. Faktencheck ade!<sup>2</sup> Wahrheit, Wissen und klassische Ideale der Aufklärung scheinen zunehmend unter wirtschaftlichen Monopolen und staatlich gelenkten KI-Technologien in die Krise zu geraten. Was kann Aufklärung aus dieser Sicht betrachtet zur digitalen Ethik und dem medienpädagogischen Unterricht beitragen? Einen verzweifelten Abwehrkampf gegen *die* Autokratien und Tech-Oligarchen der digitalen Welt, also gegen *die* KI? Diese Frage greift zu kurz.

Das, was wir vielleicht Aufklärung nennen würden, ist längst schon aus anderen Gründen in Kritik geraten. Wer sind die Wissenden, die als wissend anerkannt werden? Welche Menschen wurden und werden durch historische Aufklärung mit ihren kolonialen Schattenseiten ausgegrenzt? Zum Kerngeschäft von Aufklärung gehört Bildung. Beides wird durch digitale Medien gründlich verändert. ChatGPT wo immer Zahlen und Buchstaben durch die Luft schwirren – sei es nun im Klassenzimmer oder im Boulevard. Wo anfangen? Eine Option wäre, digitale Medien wie Buchdruck als Kontrapunkt zu setzen und somit Aufklärung als längst schon inhärent digitalisiert darzustellen. Vielleicht waren Reformation, Bibelübersetzung und massenhaft gedruckte Flugblätter vor 500 Jahren ein Prototyp heutiger Kulturkämpfe? Hierzu gibt es spannende Quellen und Debatten, zum Beispiel im Umfeld der sich zunehmend konstituierenden digitalen Philosophie (Gramelsberger 2023; Krämer/Noller 2024). Das soll aber hier nicht im Mittelpunkt stehen, sondern tatsächlich an der Schnittfläche aus digitaler Ethik und Medienpädagogik ein Beitrag zur Frage: Was ist Aufklä-

rung? Diese Frage regt breite Grundsatzdebatten an, ohne die sich eine Diskussion zur KI und Wahrheit im 21. Jahrhundert nur schwer führen lässt. Insbesondere mit Blick auf Medienpädagogik fällt auf, dass es gerade in Europa und den USA die historische Epoche der Aufklärung war, in der Bildung zu einem zentralen gesellschaftlichen Anliegen reifte. Bildung gehört zum Kerngeschäft von Aufklärung. Ich möchte dafürhalten, dass umgekehrt zum Kerngeschäft von Bildung auch Aufklärung – genauer nicht *die* Aufklärung, sondern Aufklärungsdiversität – gehören sollte. Die Formel sollte nicht lauten: *Die* Aufklärung gegen *die* KI, sondern *Aufklärungen* im Umgang mit digitalen Technologien.

In diesem Sinne soll in vorliegendem Beitrag die breitere Diskussion um Aufklärung im Mittelpunkt stehen, gerade um durch den aktuell allgegenwärtigen Fokus auf KI – bzw. die vielen Arten technologischer Informationsverarbeitung, die sich unter dem Buzzword „KI“ versammeln – nicht von vornherein schon den Blick auf das meiner Meinung nach Wesentliche zu verstellen: Diversität des Wissens sowie leiblich-sozialer Lebensformen und mit ihnen Aufklärungsdiversität. Damit berührt digitale Ethik das Arbeitsfeld der Wissensdiversität, wie es auch in der Medienpädagogik aktuell bestellt wird (Beinsteiner/Dittrich/Hug 2024). Doch auch in anderen Zusammenhängen ist das Thema der Vielstimmigkeit von Wissen brisant. Es sollte besonders jetzt im Mittelpunkt stehen, wo KI und Social-Media-Monopole eher zur epistemischen Monokultur beitragen. Dem reflexhaft mit einem Schrei nach *der* Aufklärung zu begegnen, kann nach hinten losgehen. Denn es gibt

auch die nicht-digitalen Herausforderungen, an denen meiner Meinung nach Aufklärungsdiversität für den Umgang mit KI reifen kann. Ein Beispiel ist die Diskussion um epistemische Ungerechtigkeit, die zwar einen Kern unserer digitalen Weltverhältnisse betrifft, ihr Problemfeld jedoch aus ganz analogen zwischenmenschlichem Verhalten gewinnt. Miranda Fricker unterscheidet hierbei zwischen Zeugnisungerechtigkeit und hermeneutischer Ungerechtigkeit:

Ein Beispiel für die erste Variante wäre, dass die Polizei Ihnen nicht glaubt, weil Sie eine Person of Color (PoC) sind [also auf Grund von Vorurteilen Sprecher\*innen geringere Glaubwürdigkeit gegeben wird]; ein Beispiel für die zweite könnte sein, dass Sie sexuell belästigt wurden, aber in einer Kultur leben, die noch nicht über den Begriff der sexuellen Belästigung verfügt. (Fricker 2023: 23–24)

Beide Facetten finden sich bereits ohne jede KI in sozialen Gewohnheiten angelegt. Sie werden in weiterer Folge durch digitale Mustererkennung und Profiling reproduziert (*bias*-Problematik). Die ethische Herausforderung besteht darin, vorab die Anerkennung von Menschen als Wissenssubjekten zu hinterfragen. So bekennt etwa Peggy McIntosh rückblickend zu ihren *Privilege Papers* der 1980er-Jahre:

Mir wurde bewusst, dass ich die Vorstellung verinnerlicht hatte, dass weiße Menschen die Wissenden sind und das Wissen selbst weiß ist. (McIntosh 2024: 12)

Die Anerkennung als glaubwürdiges, wissendes Subjekt mit gewichtigem Gehör spiegelt sich in vielen eher unbewusst erfahrenen Privilegien weißer Menschen (ebd.: 27–51). Wenn wir von vornherein Stimmen in unseren Konzepten der Aufklärung(en) ausschließen, dann entsteht eher sogar eine toxische Mischung, sollten wir einen so verengten bzw. leeren Aufklärungsbegriff gegen Fake News, Deep Fakes etc. in Stellung bringen. Quellen aus nichtweißen Communities sollten auch gehört werden:

the lights from different 'Global Enlightenments' can illuminate paths forward to more dialogue and universalism in the 21st century. (Herbjørnsrud 2021b: 133)

Vor diesem Hintergrund ergründe ich mit Blick auf die aktuelle Debatte Eckpfeiler der Aufklärungen im Plural einschließlich postkolonialer schwarzer feministischer Kritik, aber auch unter Berücksichtigung der Chancen einer „rettenden Kritik“ aus der europäischen Tradition heraus. Danach wende ich mich dem Verhältnis aus leiblicher Vernunft, Kanon und Ambiguitätstraining zu, um daraus Leitlinien der Aufklärungsdiversität für digitale Ethik und Medienpädagogik zu gewinnen.

## 2. Aufklärungsdiversität – Es muss nicht immer Kant sein

In der Debatte um Aufklärung wird Immanuel Kant regelmäßig prominent ins Rampenlicht gerückt (Pinker 2021: 19–24). Grundlegender Aufschlag ist natürlich seine *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* von 1784 und die berühmte Formel der Aufklärung als „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Un-

mündigkeit“ (Kant 1784). Besonders sein Werk *Zum ewigen Frieden* dient als Zeugnis eines kosmopolitischen Friedensideals (Kant 1795). Universelle Normen gelten für alle Menschen weltweit. Diese Überlegungen sind nicht nur in der normativen Debatte zur Politik im 21. Jahrhundert präsent (Höffe 2014; Nussbaum 2020), sondern haben auch ganz praktisch die Genese transnationaler Organisationen wie zuerst dem Völkerbund und später der Vereinten Nationen im 20. Jahrhundert vorbereitet (Gerhardt 2023: 246–255). Allerdings wird dieser Lesart auch widersprochen. Als Gegenargument dienen weniger Widersprüche im aufgeklärten Ideal eines philosophischen Systems als vielmehr die praktischen Erfahrungen zweier hochtechnisierter Weltkriege im doch so bildungsbürgerlichen und angeblich kosmopolitisch aufgeklärten Europa: Die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* 1948, lässt sich realpolitisch schlicht als notwendige Antwort auf grausame sinnliche Erfahrungen von Krieg, Vertreibung und schwersten Verbrechen wie dem Holocaust erklären. Der Zusammenhang von Menschenrechten und Menschenwürde ist historisch nicht selbstverständlich als Etappe linearen Fortschritts gewachsen, sondern muss heute immer wieder eingefordert und regelrecht verteidigt werden (Pollmann 2022: 11–14 et passim).

Auch das Werk Kants ist nicht unumstritten. Zum einen wird seine Unterscheidung zwischen der Behandlung von Menschen als Mittel mit einem intrinsischen Zweck in sich selbst, sowie der Behandlung von Menschen als *bloßes* Mittel (Objektifizierung, Sklaverei) von Miranda Fricker gelobt. Mit Kant formuliert sie das Kon-

zept der Zeugnisungerechtigkeit: In dem Fall untergräbt eine Person den Status einer anderen Person als vernünftig handelndes Erkenntnissubjekt. Das ist falsch, wie auch Sklaverei falsch ist. Kant stellt hier eine wichtige Hilfe für die ethische Debatte der epistemischen Ungerechtigkeit im 21. Jahrhundert zur Verfügung (Fricker 2023: 185–188). Silencing in Social Media, Zeugnisungerechtigkeit und Reduktion von Menschen auf bloße Mittel – etwa zu manipulierbaren Datenschleudern – ist eine Herausforderung in KI-Zeiten. Medienpädagogik sollte es auch um Bildung zur Kritik der Zeugnisungerechtigkeit im klassischen aufklärerisch-kantischen Sinne gehen. Allerdings setzen Kants kosmopolitische Visionen eine Abkehr von rassistischen Positionen in seinen eigenen Schriften voraus:

I shall argue that Kant did defend a racial hierarchy until at least the end of the 1780s, but that he changed his mind, after the publication of 'On the Use of Teleological Principles in Philosophy' (and most likely after 1792), and before the completion of *Toward Perpetual Peace* (1795). (Kleingeld 2007: 575)

Nach Kleingeld hat Kant sein rassistisches Denken im Laufe der Zeit hinterfragt und revidiert. Davon zeugt nicht zuletzt die Schrift *Zum ewigen Frieden*. Kolonialisierung wird als Unrecht kritisiert. Kant schwebt die Vision weltweit friedlich zusammenlebender Menschen vor. Diese Lesart ist einflussreich aber auch strittig. So erkennt etwa Marc Rölli eine komplexere Gemengelage und argumentiert dafür, Kants Kosmopolitismus nicht gegen seinen Rassismus auszuspielen. Bestenfalls bestimmte koloniale Praxen hat Kant später kritisch neu bewertet, nicht jedoch vollumfänglich die

Institution der Sklaverei (Rölli 2024: 67–73). Besonders die „rassistischen Tendenzen“ wurden im Zuge der Black-Lives-Matter-Bewegung neuerlich kritisch diskutiert. Im Zentrum von Kants Werk stehen weiße Männer, wobei zur Problematik des Rassismus die der unterschiedenen Geschlechter tritt. Frauen werden nicht in gleichem Maße als „der Mensch“ angesprochen (Graneß 2023: 502–503). Im Gegensatz zur wenigstens teilweisen Korrektur rassistischer Aussagen fehlt ein Umdenken bei der rechtlichen, sozialen oder politischen Stellung von Frauen. Rassistische und sexistische Hierarchien verdichten sich zu unausgesprochenen Annahmen – Abwertungen gegenüber weißen Männern –, die von der Kant-Forschung mittels eines intersektionellen Zugangs kritisch behandelt werden sollten (Graneß 2023: 522–525). Es ist vor allem die Formel des „inkonsistenten Universalismus“ mit der Pauline Kleingeld neben Rassismus auch frauenfeindliche Positionen aufdeckt. Bis zum Schluss finden sich misogyne Denkmuster in Kants Werk (Hartmann 2024: 27–30).

Das Kantische Fortschrittsdenken sieht ein zielgerichtetes Streben hin zu einer geordneten Staatsverfassung und Menschenrechten. Es setzt sich aber der Kritik aus, dass eben jenes Ziel auf dem Idealbild einer europäischen Gesellschaft beruht, das wiederum geeignet ist, als enge Sicht auf Zivilisation die Unterwerfung anderer Menschen zu legitimieren (Graneß 2023: 514–515). Schon zu Lebzeiten wird Kant für sein eurozentrisches Idealbild kritisiert, wie z. B. von Georg Forster, Johann Gottfried Herder oder Georg Theodor Hippel (Hartmann 2024: 39–43). Forster nimmt zentrale

Punkte der heutigen postkolonialen sowie feministischen Kritik vorweg. Begriffliche Vorannahmen sind sichtbar zu machen, da sie bereits Hierarchien und Wertungen enthalten können. Der Gegenstand über den gesprochen wird, ist bereits vorab problematisch strukturiert (Graneß 2023: 516–517). Kurz gesagt: Kant reist nicht und hat Königsberg kaum verlassen. Ihm fehlen – infolgedessen – die praktischen Mittel zur kosmopolitischen Sprache. Wer nicht mit anderen redet, redet schlussendlich allein. Kants Universalismus ist nicht nur inkonsistent, sondern auch seine Aufklärung wenig divers. Dass es dabei nicht nur um Hautfarben oder Geschlechter geht, sondern auch um Wissen, spannt den Bogen zu heutigen Herausforderungen. Gleichwohl gehört es zur schwer auflösbaren Ambivalenz der kantischen Quellen, dass der Autor trotz aller Fehler auch wegweisendes und positiv –ewahrens-wertes geschrieben hat. Ich möchte vorschlagen dieses Spannungsfeld als Chance pädagogischer Dialogarbeit anzuerkennen – und eher nicht einen verkeilten Kulturkampf zu reproduzieren. Denn darin können wesentliche Fertigkeiten reifen, die im 21. Jahrhundert für den Umgang mit KI essenziell sind. Dialogarbeit ist demokratische Basisarbeit.

Zur pädagogischen Dialogarbeit gehören Perspektivwechsel, die ein Thema ambivalenter gestalten, als vielleicht auf den ersten Blick angenommen wird. So erfährt die feministische Debatte um Intersektionalität und Kritik an *der* Aufklärung wiederum eine kritische Wendung, wenn die Perspektive schwarzer Feminist\*innen berücksichtigt wird. Akwugo Emejulu setzt sich mit dem Leben

der PoC in den USA, aber auch Europa auseinander. Sie will mit experimentellem Denken alternative Zukünfte öffnen, wofür die Geschichten der PoC als Flucht derjenigen erzählt werden, die als „nichtmenschliche Andere“ aus der Sorge weiß und männlich dominierter Gemeinschaften herausfallen. Die Autorin geht mit Positionen des weißen Feminismus vor diesem Hintergrund hart ins Gericht:

Dennoch ist die Intersektionalität von weißen Frauen so nachhaltig für ihre eigenen Zwecke übernommen wurden, dass Schwarze Frauen tatsächlich aus einem Konzept getilgt wurden, das wir für unsere eigene Befreiung hervorgebracht haben. (Emejulu 2024: 30, siehe auch 23–24; siehe auch Crenshaw 2021: 308–309)

Vielleicht meint Emejulu damit auch Positionen wie das 34. Privileg, das Peggy McIntosh für sich als weiße Frau vorträgt: „Ich kann mir Sorgen über Rassismus machen, ohne eigennützig oder selbstsüchtig zu wirken“ (McIntosh 2024: 37).

Vielleicht übersieht sie dabei, dass schwarze Feminist\*innen sie doch für eigennützig und selbstsüchtig halten – besonders wenn sie mit solchen Aussagen Karriere macht? Denn schlussendlich formuliert sie ja ihre Privilegien als weiße Frau selbst – wenn auch angeregt durch die Begegnungen mit PoC? Für Emejulu besteht jedenfalls eine Lösung in der Überwindung der „Binarität von Menschsein und Nicht-Menschsein“, wie sie von „der Aufklärung“ vertreten wird (Emejulu 2024: 31). Selbst

die Versuche des Xenofeminismus, den Vernunftbegriff für seine feministische Politik zu beanspruchen reproduzieren nur das aus-

grenzende Menschenbild der Aufklärung und stellen noch kein radikales Experiment der Befreiung dar (Emejulu 2024: 88).

Es geht also um das *Problem für andere zu sprechen*, mit dem sich Linda Martin Alcoff beschäftigt hat. Dafür gibt es gute Gründe, aber auch starke dagegen. Wichtig ist der Blick auf Kontexte, Machtstrukturen und Wirkungen der gesprochenen Worte, „die letztlich auf das Folgende hinauslaufen: Wird diese Praxis die Selbstbestimmung [*empowerment*] unterdrückter Menschen ermöglichen?“ (Alcoff 2023: 50). Akwugo Emejulu scheint darauf abzielen. Sie fordert dazu auf, sich den Schrecken der Sklaverei zu stellen und progressiv aus den Stimmen des schwarzen Feminismus heraus Wut in neue Freude zu verwandeln. Für PoC besteht Zukunft aus der Chance, etwas anderes sein zu können, als Nichtmenschen (Emejulu 2024: 89–92). Charles W. Mills betont, dass es nicht zum Gegenteil, sondern zur „Aufklärung führen wird, die wirklich *multiracial* ist“ (Mills 2021: 216; Hervorhebung im Original). Diese Stimmen können zum Selbstbild Europas beitragen. Dag Nikolaus Hasse beschäftigt sich mit einem solchen Selbstbild und wirbt für einen „offenen Begriff von Europa“, wodurch Denkformen der „Aufklärungs- und Kolonialzeit“ sowie der Romantik überwunden werden (Hasse 2021: 7). Gleichzeitig sollte man sich davor hüten, den Begriff der europäischen Aufklärung mit Themen zu überfrachten, die unabhängig davon auch in Asien oder Afrika entwickelt wurden. Am ehesten ist das Konzept eines aus dem Naturzustand abgeleiteten Verfassungs- und Rechtsstaats – unter Einbezug der „nordamerikanischen Kolonisten“ – als genuin „europäischer Geist der Aufklärung“ zu identifizieren (Hasse 2021:

18–25). Hasse schließt: „Der Europa-Begriff muss dringend entkolonialisiert werden“ (Hasse 2021: 29). Aus diesen Impulsen kann schlussendlich ein *empowerment* europäischer Gesellschaften folgen. Philipp Blom sucht das konkret im Durchdringen von „Lebenslügen“ und „zu bequemen Geschichten“, so dass neue Denkräume für bessere Geschichten aufgehen (Blom 2024: 37–42).

Vor diesem Hintergrund ist die Fixierung auf Immanuel Kant und seine Version von Aufklärung regelrecht gefährlich für die Debatten des 21. Jahrhunderts. Tina Hartmann legt den Finger in die Wunde:

Eine kafkaeske Fixierung auf die kantianische Aufklärung und deren Kritik entfremdet viele Aktivist:innen ihren gedanklichen Wurzeln so weit, dass sie mit »der Aufklärung« absurderweise die eigenen Ideale als Ursache für die Missstände der Welt kritisieren. Dabei kann nichts reaktionäre, patriarchal-elitäre Narrative wirkungsvoller sprengen, als wenn wir den *nonbinären Universalismus* als Geschichte egalitären Denkens, Schreibens und Handelns wieder in das Licht rückten, das in Europa seit hundert, in manchen indigenen Gesellschaften vermutlich seit mehr als tausend Jahren leuchtet (Hartmann 2024: 96; kursiv im Original).

Historische Quellen beweisen: Aufklärung ist viel bunter gewesen, als heute vielfach angenommen wird (Rohbeck 2023: 28–39). Es ist irreführend von *der* Aufklärung zu reden – zumal im Fahrwasser der engen Aufklärungskonstruktion, an der wir seit dem 19. Jahrhundert regelrecht „kleben“ geblieben sind (Blom 2024: 39). „Wenn von Aufklärung die Rede ist, muss daher zuerst geklärt werden, *welche* Aufklärung kritisiert, an welche angeknüpft wer-

den soll“ (Hartmann 2024: 18; kursiv im Original). Der Fehler besteht darin, die Vielfalt der Aufklärungen zu übersehen, das Narrativ von Kant als dominierendem Aufklärer zu wiederholen und dann mit der (berechtigten) Kritik an seinem Werk nicht nur seine Vorzüge, sondern gleichfalls alle anderen Aufklärungen abzuspeisen. Es gab vor Kant vielfältige Diskussionen zur egalitären Aufklärung, in der von Frauen für Frauenrechte (Hartmann 2024: 44–55) oder von Europäer\*innen wie auch außereuropäischen Indigen\*innen gegen Kolonialismus (Hartmann 2024: 63–69) gestritten wurde. 1791 schreibt Olympe de Gouges in ihrer *Erklärung der Frauen- und Bürgerinnenrechte*:

Die Frau wird frei geboren und bleibt dem Mann gleich an Rechten. Gesellschaftliche Unterschiede dürfen nur auf den Gemeinnutz gegründet sein (de Gouges 2018: 28).

Historische Aufklärung muss nicht misogyn sein.

Gleichzeitig wurde „Europa erst im Zusammentreffen mit Menschen des indigenen Amerika mit der Idee einer vollständigen *individuellen* Freiheit konfrontiert“ (Hartmann 2024: 74–75; kursiv im Original). Postkoloniale Kritik, die sich pauschal und undifferenziert an *der* Aufklärung abarbeitet, führt „analog zum militärischen Unwort des *friendly fire* – zum *friendly silencing* der wenigen kostbaren Quellen aus der Zeit vor der Zerstörung indigener Kulturen“, wie etwa der Stimmen von Lahontan und Kondiaronk (Hartmann 2024: 76; kursiv im Original; siehe auch Herbjørnsrud 2021b). So schreibt auch Margarete Stokowski über Olympe de

Gouges (1748–1793) – die wohl erste Frauenrechtlerin der Moderne:

Fortschritt entsteht durch Menschen, die kämpfen, auch wenn der Weg noch lang ist, und nicht durch die, die den Platz einnehmen, den man ihnen zuweist (Stokowski 2019: 78).

Wer *die* Aufklärung pauschal abspeist, weist den vielen Kämpfer\*innen der Aufklärungen einen unwürdigen Platz zu. Auch das sollte unbedingt im Hinterkopf mitschwingen, wenn Aufklärungen gegen Fehlentwicklungen digitaler Marktwirtschaft und Politik ins Feld geführt werden. Kritik an KI speist sich nicht aus einem monokausalen Relikt gelebter Egalität, sondern daraus, dass Egalität gelebt wird, wir also aktiv dafür vielstimmig streiten.

Heutige Aufklärungen bauen auf emanzipatorischen Wurzeln auf. Wer gegen Kant knüppelt, drischt aber oft gegen einen Strohmann, wenn damit *die* Aufklärung gemeint sein sollte. Tina Hartmann kritisiert diese Reduktion auf Kant scharf und rückt die Nebenwirkungen in den Fokus:

Wo immer weibliche, nonbinäre und queere Menschen [...] ihre körperliche, sexuelle sowie geistige Freiheit und Unversehrtheit einfordern, tun sie dies in den Worten der egalitären Aufklärung. Doch sogar postkolonial-feministische Ansätze spielen patriarchalen Strukturen in die Hände mit dem permanenten Vorwurf, diese Vorstellung universeller Rechte sei lediglich ein Mittel des Eurozentrismus, um die nichteuropäische Frau als »Alterität« zu definieren, zu bevormunden und ihrem familiär-kulturellen Umfeld zu entfremden (Hartmann 2024: 94–95).

Aufklärungen sind historisch viel mehr und viel bunter als Kant. Sie sollten in ihrer Vielgestaltigkeit nicht zusammen mit Kants Misogynie entsorgt werden. Hartmann illustriert die Gefahren eines Zerrbildes von Aufklärung, das Bürgerrechtler\*innen in ihren kritischen Bemühungen von ihren eigenen Grundlagen entfremdet und dann dankend von anderen Kräften ausgenutzt wird.

Längst haben rechte Kräfte, wie der Trumpismus in den USA oder AFD und CDU/CSU in Deutschland, die Chance ergriffen, unter dem Deckmantel von Philosemitismus und Israelfreundschaft gegen linke Bürgerrechts- und Umweltgruppierungen und eine postkolonial orientierte Wissenschaft zu Felde zu ziehen, die die westlichen Gesellschaften einem überfälligen Antirassismustraining unterziehen. (Hartmann 2024: 7)

Johannes Rohbeck kommt zu einem ähnlichen Urteil und kritisiert vor allem das poststrukturalistische Streben, alles in Narrativen aufzulösen:

In der Tat lässt sich konkret nachweisen, dass einige Vertreter der neuen Rechten [Mike Czernowitz, Steve Bannon] bestimmte Autoren des Poststrukturalismus rezipiert und angewandt haben (Rohbeck 2023: 137).

Auch Dan Diner thematisiert „die Pluralität von Aufklärung und Moderne *innerhalb* des Westens“ (Diner 2017: 9; Hervorhebung im Original), allerdings mit einem anderen Schwerpunkt. In seinem Ritt durch die Weltgeschichte hebt er besonders die schottische Aufklärung heraus, da hier im Gegensatz zur französischen Version die Verbindung zur religiösen Offenbarung nicht gekappt

wurde (Diner 2017: 10, 33–34, 43, 72–79). Die Liaison aus Vernunft und Religion schlug sich etwa im Konzept des *common sense* nieder, also einer Art pragmatischer, intuitiver Vernunft. Denker wie Francis Hutcheson, sein Schüler Adam Smith oder Thomas Reid haben die Geschicke der amerikanischen Demokratie mitgeprägt. Sie beeinflussten Thomas Jefferson bei der Abfassung der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung 1776 (Diner 2017: 44–50). Wird die Geschichte westlicher, aufgeklärter Demokratien so erzählt, dann spielt Kant auch nicht die 2. oder 3. Geige. Es ist verfehlt von *der* Aufklärung zu sprechen. Vielmehr bietet sich die Wahrnehmung von Aufklärungsdiversität als wirksames Leitbild digitaler Ethik und Medienpädagogik an. Im folgenden Abschnitt soll das mit Blick auf den *common sense*, also intuitive und leibliche Vernunft, Urteilskraft sowie die Rolle diverser kanonischer Quellenarbeit erörtert werden. Aufklärungsdiversität im digitalisierten 21. Jahrhundert sollte aus emanzipatorischem Ambiguitätstraining bestehen: Habe Mut zur (selbst)kritischen Dialogarbeit. Je früher die Fertigkeiten hierzu praktisch gebildet werden, desto besser.

### 3. Leibliche Vernunft und Kanon als Ambiguitätstraining

Nach Dan Diner setzt Kritik an Aufklärung bereits eine bestimmte Art von Aufklärung voraus. Jedoch befördern neueste Informationstechnologien den Verlust des etablierten Kanons – und damit der historisch überlieferten Aufklärungsdiversitäten.

Aber ohne ein Bewusstsein von Kanon, ohne die auf der Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem beruhende Ausbildung von Urteil und Urteilskraft, verfällt auch die Fähigkeit, die immer komplexer werdenden, existenziell miteinander verstränkten und technisch vernetzten globalen Lebenswelten zu verstehen und vernünftig gestaltend zu regulieren. (Diner 2017: 82–83)

Die intuitive Vernunft des *common sense* deutet auf einen weiteren Begriff hin, der eher am Rande intellektuellen Elitarismus meint.

Tatsächlich aber gehört zu den Grundlagen aufklärerischen Denkens, dass *Verstand* gerade nicht identisch ist mit Ratio (die als »Klugheit« oder »Witz« bezeichnet wird), sondern zwingend auch das »Herz« also die Empfindung, und häufig auch den Unterleib einschließen muss. Aufgeklärt kann nur sein, wer die eigene Emotionalität und Leiblichkeit reflektiert, um diese Bedürfnisse mit denen der Mitmenschen auszutarieren. (Hartmann 2024: 15–16; kursiv im Original)

Ich möchte einen Bogen schlagen zur allgemeineren Diskussion über Diversität. Denn mit intuitiver, leiblicher Vernunft ist auch eine andere Art des Urteilens und Reflektierens gemeint, als etwa mit Blick auf rationale, intellektuelle Schlüsse. Thomas Bauer diagnostiziert, „dass unsere Zeit eine Zeit geringerer Ambiguitätstoleranz ist“. Im Gegensatz zu früheren Zeiten herrscht eher Monokultur und der Drang zur „Vereindeutigung der Welt“ (Bauer 2023: 30). Dabei wäre ein kluges Maß an Ambiguität, also der Vagheit und Unentscheidbarkeit, sowohl für Individuen, als auch Gesell-

schaften erstrebenswert (Bauer 2023: 16). Kunst, Theater, Literatur und Musik sind Handlungsfelder bedeutungsvoller Vielschichtigkeit und unauflösbarer, doch sinnvoller Vagheit. Sie können dem „Ambiguitätstraining“ dienen, einem „Gegengift“ gegen die fundamentalistischen Utopien des „Maschinenmenschen“, in denen „Wahrheitsobsession“, „Geschichtsverneinung“ und „Reinheitsstreben“ zusammengehen (Bauer 2023: 87–97). Daran anschließend möchte ich die dialogische Auseinandersetzung mit assoziationsoffener Literatur, Theaterprojekte oder Rollenspiele als medienpädagogische Handlungsfelder vorschlagen. Sie könnten sowohl als pädagogische, als auch als digital ethische Trainingsräume dienen und meiner Meinung nach auch helfen, aufgeklärte pluralitätsoffene Haltungen zu bilden. So wie Tina Hartmann es beschreibt, ist Aufklärung ja auch ein Umgehenkönnen mit den eigenen sowie anderen leiblichen Empfindungen. Misogynie oder Rassismus sind Gift. Egalitäre Aufklärung versucht dieses im Dialog zu binden. Medienpädagogik sollte so gesehen in Zeiten einheitlicher und monopolisierter KI eine Pädagogik der zwischenmenschlichen Urteilsbildung und des leiblichen Ambiguitätstrainings sein, also intuitiver Vernunft im Sinne der Aufklärungsdiversität.

Auf der anderen Seite gehören zur Vielfalt der Aufklärungen auch die Ambivalenzen der Wissenschaften und diese weisen durch methodische Ansprüche über Theaterkunst oder religiöse Offenbarung hinaus. Johannes Rohbeck verfolgt das „Projekt einer Aktualisierung der Aufklärung“ sowie einer „rettenden Kritik“ durch

das Schließen der Lücke zwischen historischer und systematischer Analyse. Ambivalenzen gibt es in der Aufklärung – der Autor spricht im Singular – ohne Frage. Jedoch sollten androzentrische, eurozentrische oder kolonialistische Pauschalurteile zurückgewiesen werden. „In derartigen Fällen kommt es darauf an, die jeweils zukunftsfähige Seite in die Gegenwart zu übertragen und weiter zu entwickeln“ (Rohbeck 2023: 4). Hierzu gehört das Projekt methodischer Wissenschaften, also skeptisch prüfender Wahrheitsarbeit. Ein Hauptmotiv ist der Umgang mit Gefahren des Realitätsverlusts und Handlungsunfähigkeit.

Nicht zuletzt haben auch postmoderne Kritiker dazu beigetragen, die Wissenschaften zu diskreditieren, indem sie wissenschaftliche Fakten zu Konstruktionen und Fiktionen umdeuteten. Gegen *post-truth* und *fake-news* ist ein neuer *realistic turn* zu stellen, der angesichts der zu bewältigenden Probleme zum ethischen Gebot wird. (Rohbeck: 20; Hervorhebung im Original)

Ambiguität schleift sich an wissenschaftlich auf Konsistenz hin zu überprüfenden Aussagen ab. Konkret bedeutet das für den Umgang mit Aufklärungen, dass Quellenarbeit mit dem authentischen, kanonischen Material unersetzlich bleibt – wobei Kanon selbst ein Reflexionsfeld ist, das ständig durch evtl. übersehene Stimmen alternativ zu modellieren ist. Dag Herbjørnsrud (2021a: 127) argumentiert zum Beispiel mit Blick auf die historischen Quellen des globalen Südens – Indien, China, die arabischsprachige Welt oder die Indigenen Nordamerikas: „we need to rethink the standard Colonial Canon“. Realität ist nicht ohne Wahrheitsarbeit im Umgang mit Quellen zu haben.

Die entsprechende Lösung läuft also darauf hinaus, die neuen explikativen, diskursiven und narrativen Methoden anzuwenden und zugleich die Widerständigkeit des historischen Materials anzuerkennen. (Rohbeck 2023: 153)

Wie Hartmann, so rückt auch Rohbeck die Emotionalität und Leiblichkeit aufgeklärten Verstandes ins Rampenlicht. Jenseits von reinen Aussagen lassen sich individuelle wie gesellschaftliche Ursachen für Irrtümer freilegen. Realismus, Wissensarbeit und Ideologiekritik greifen im Projekt einer erneuerten Aufklärung nicht nur mit Ethik ineinander.

Doch fehlen dem [...] [Neuen Realismus] die emotionalen und motivationalen Dimensionen und damit die Potenziale für eine Kritik an den Wahrheitsleugnern und Querdenkern. [...] [Die Aufklärer] haben bereits vor 250 Jahren begriffen, dass Erkenntnisse von der Wahrnehmung bis zur kausalen Erklärung auch von bestimmten Handlungsmotiven, Emotionen und Sprachmustern geleitet werden. (Rohbeck 2023: 153)

Im Sinne konstruktiver Aufklärungspluralität sollte Ambiguitätstraining also auch die pädagogische Arbeit anhand von Textquellen einschließen.

Diese unangenehme Konkretheit historischer Konzepte müssen wir einander zumuten, wollen wir Europa nicht exklusiv das zurechnen, was auch anderen Kontinenten gehört. (Hasse 2021: 25)

Es sollte nicht zum Missverständnis post-faktischer Beliebigkeit führen. Diversität heißt nicht post-truth, sondern Vielfalt in der Wahrheitsarbeit zu lernen.

Um zu überleben, brauchen wir also kein absolutes Wissen, sondern genau die Art von Wissen, die es uns erlaubt, erfolgreich durch diese Welt zu navigieren. (Blom 2024: 29)

Dass dies realitätsbildend wirkt und notwendiger Weise Sinne, Emotionen und Leiblichkeit einschließt, zeigt nur um so deutlicher, dass die Reduktion von *der* Aufklärung auf bloße Informationsverarbeitung fehlschlägt.

Freiheit muss geübt werden, wie der aufrechte Gang. Die Muskeln müssen stark und dehnbar werden, die Erfahrung eingeübt, der Gleichgewichtssinn geschult, gerade in einer Zeit, deren Technologien die Autonomie des Individuums effektiver kolonisieren denn je. (Blom 2024: 82–83)

Wahrheitsarbeit, Realitätsarbeit und Ambiguitätstraining greifen im Umgang mit KI und anderen Informationstechnologien als medienpädagogische Herausforderungen ineinander.

Ich sehe im Konzept der Ambiguität eine Chance, sowohl die Stimmen einer Erneuerung der Aufklärungen sowie Stimmen des postkolonialen schwarzen Feminismus einander anzunähern. Akwugo Emejulu beschreibt mit „Ambivalenz“ zentrale Erfahrungen, die vielleicht auch nach „Ambiguität“ klingen:

Folglich ist ein konstitutives Element des Schwarzseins, neben dem Gefangensein und der Flucht, die Ambivalenz. Mit Ambivalenz meine ich die Erfahrung und Emotionen des Widersprüchlichen, aber auch die Spannungen und den Konflikt, die sich aus diesem gegensätzlichen Seinszustand ergeben (Emejulu 2024: 41–42).

Ich möchte dialogische Auseinandersetzungen sowohl mit den Ambivalenzerfahrungen der Aufklärungen, als auch des schwarzen Feminismus, als wichtiges Arbeitsfeld für Medienpädagogik vorschlagen. In den verschiedenen Geschichten lassen sich Gemeinsamkeiten finden, die gerade im Umgang mit global vernetzten Informationstechnologien zu einer wünschenswerten Haltung beitragen können. Ambivalenz bzw. Ambiguität sind Grunderfahrungen – nicht nur Jugendlicher in der Mittel-/Oberstufe –, die verbinden können. Diese Verbindungen mit progressivem Blick in gestaltungsoffene Zukünfte zu orientieren, sollte ein Ziel medienpädagogischer Arbeit sein. Zumindest ließe sich damit auch eine praktische Haltung gegen Solutionismus und Technikdeterminismus bei jungen Menschen – sowie auch denjenigen, die sich selbst als „nichtmenschliche Andere“ bezeichnen würden – im gemeinsamen Dialog befördern. Ich denke, so würde man auch Demokratie buchstäblich an der Basis verteidigen. Medienpädagogik könnte bedeuten, Dialog über sowie unter Verwendung von digitalen Medien wie KI zu führen. Damit wäre schon vieles ausgenommen, was ChatGPT und andere verbale Taschenrechner ohnehin, mehr oder weniger vertrauenswürdig, ersetzen. Der Raum wird frei für Schulen als Ambivalenzräume, in denen Zeit und Ressourcen für zwischenmenschliche Dialogarbeit entstehen. Europa kann als größere „geistige Heimat“ begriffen werden, wobei nach den Kolonialreichen auch die entsprechenden kolonialen „europäischen Traditionen als Fiktionen“ zu verlieren sind.

Am Anfang dieses Schritts steht der Perspektivwechsel: die Bereitschaft Europa und seine Nachbarkontinente aus allen geistigen Himmelsrichtungen zu betrachten. (Hasse 2021: 101)

Medienethische bzw. digital ethische Aufklärungsdiversität sollte bedeuten, diese geistigen Himmelsrichtungen nicht als Social Media Content zu verdinglichen, sondern als leiblich-soziales Interagieren im Umgang mit konkreten Quellen. Kurz: Digitale Ethik ist wie Aufklärungsdiversität gelebter Perspektivwechsel. Vielleicht kann ein Ziel aufgeklärter digitaler Ethik als Wirkungsfeld der Medienpädagogik darin bestehen, mit der Gleichzeitigkeit verschiedener digitaler Angebote kritisch umgehen zu lernen. Denn auch die über X, Bluesky, TikTok oder das Fediverse gestreuten Inhalte sind Quellen, mit denen Rezipient\*innen jenseits gläubiger Monokultur mündig umgehen können sollten. Vielleicht kann die Vision in der Bildung aufklärungsdiverser Social-Media-Moderationen als Verhandlungsteams demokratischer Öffentlichkeit bestehen? Jedenfalls täte es auch hier gut, wenn Moderator\*innen leibliche Urteilskraft mit diversen Quellen der Aufklärungen verinnerlicht haben. Für mündige Bürger\*innen und Regulator\*innen sollte das gleichermaßen gelten. KI wird von mündig-geübten Menschen reguliert, nicht von Daten-„trainierter“, aber ungeübter KI.

Nicht nur in diesem Sinne, so meine Anregung, sollten die leiblich-sozialen Skills zum Perspektivwechsel in der Medienpädagogik, aber auch digitalen Ethik trainiert werden. Auch das halte ich für freiheitlich-demokratische Basisarbeit im Umgang mit staatlich und/oder wirtschaftlich monopolisierten digitalen Medien. So-

wohl aus den Stimmen einer rettenden Kritik der Aufklärungen, als auch denen der Pluralität der Aufklärungen sowie der offenen Begriffe Europas und keinesfalls zuletzt den Stimmen des schwarzen Feminismus lassen sich Blicke auf positive, gestaltungsoffene Zukünfte – also mögliche Szenarien im Plural – gewinnen. Ich möchte das als Aufschlag für das nehmen, was ich Aufklärungsdiversität nenne. Dabei geht es zum einen um die historisch über Europa hinausweisende Vielfalt der Aufklärungen sowie um Außensteiter\*innenstimmen. In diesem Sinne sollten Aufklärungen nicht als eindeutig, sondern als herausfordernd zu lernender Umgang mit Ambiguität verstanden werden. Ein Mittel hierzu ist Ideologiekritik sowie wissenschaftliche Konsistenz- und Wahrheitsarbeit anhand konkreter Quellen.

Noch ein Perspektivwechsel zum Abschluss: Der Philosophiedidaktiker Markus Tiedemann formuliert einen Kontrapunkt, der sich wie ein Gegenwurf zu Rohbecks „moderner Aufklärung“ liest. Er vertritt folgende Thesen:

1. Das Projekt der Aufklärung war und ist das Edelste, was die Menschheit je hervorgebracht hat.
2. Es handelt sich um ein elitäres Minderheitenprojekt, welches auf günstige Rahmenbedingungen angewiesen ist, die es selbst nicht zu garantieren vermag.
3. Die Post-Aufklärungs-Gesellschaft ist eine Rückkehr zu den autoritären Standardmodellen der Menschheit, begleitet von den technischen Möglichkeiten der Moderne.

4. Zumindest für die aktuellen Generationen wird der Verlust der Aufklärung eine finale Erfahrung sein. (Tiedemann 2023: XII)

Wenn man 3. und 4. liest und an die aktuellen politischen Entwicklungen in den USA, Deutschland, Österreich oder Ukraine denkt, dann möchte man vielleicht sofort kapitulieren und zustimmen. Zumal wenn an „digitale Katalysatoren“ wie Social Media gedacht wird (Tiedemann 2023: 153 et passim). Glücklicherweise ist Tiedemann offensichtlich sehr belesen in der Materie und fügt darum die Punkte 1. und 2. an. Er bezeichnet seinen umfangreichen Text als Essay und legt den Finger in die Wunde: Aufklärung ist nur dann zukunftsfähig, wenn sie eben nicht im Singular als das Edelste der ganzen Menschheit sowie elitäres Minderheitenprojekt verstanden wird.

Aufgeklärte Zeitgenossen mögen sich mit dem Vergleich zu einer großen Liebe trösten. Zurück bleibt die Dankbarkeit, etwas derart Schönes und Seltenes erlebt zu haben. Schade, dass wir sie nicht haben halten können. Sie geht und wir, die wir jetzt leben, werden sie nicht wiedersehen. (Tiedemann 2023: 192)

Was können wir für Medienpädagogik lernen? Aufklärungen sind ambivalent und in ihnen gibt es elitäre Stimmen, welche *die* Aufklärung für das Edelste halten. Die Praxis sieht anders aus. Müssen wir nun depressiv verzweifeln? Nein, es gibt Jugend und Dialog über genau das. Und als geschickter Didaktiker wirkt Tiedemann pädagogisch auf die elitär trauernde Minderheit ein – so wie man vielleicht mit pubertären Schüler\*innen arbeiten würde: Er stellt einen Kratzbaum<sup>3</sup> auf, an dem es sich konkret, wie ein

Bär oder eine Katze, bildend abarbeiten lässt. Vielleicht liegt der Ausblick darin, das Licht der Aufklärungen eben nicht durch bestimmte elitäre Zirkel am Leuchten zu halten, sondern durch die Menschen – auch wenn sie sich selbst als „nichtmenschliche Andere“ bezeichnen mögen – die aus ihrer leiblichen Vernunft bzw. ihren leiblichen Urteilen und Erfahrungen heraus, die starren Formen aufklärerischer Monokultur überwinden wollen. Vielleicht tragen kritische Stimmen des schwarzen Feminismus mehr zur Aufklärung bei, als die kanonisch dominierenden Standardautor\*innen?<sup>4</sup> Wie dem auch sei, Grundlage dieser Dynamik ist Öffentlichkeit und Dialog. Es klingt bestimmt leichter gesagt als getan. Aber ich glaube schon, dass digitale Ethik und Medienpädagogik Dialogräume des Umgangs mit Ambivalenz sein sollten. Skills leiblich-sozialer Mündigkeit zu trainieren, das ist wohl die Aufklärung, um die es primär gehen sollte. Der technisch geschickte Umgang mit bestimmten Tools ist ein Mittel dazu – etwa zur Moderation oder Regulierung von Social Media Content. Innerhalb der Aufklärungen gibt es auch Kant. So wie Menschen immer auch ein Zweck in sich selbst sind – einschließlich derer, die sich selbst als „nichtmenschliche Andere“ bezeichnen –, so sollten digitale Ethik und Medienpädagogik Zwecke in sich selbst sein und keine bloßen Mittel.

#### 4. Zusammenfassung

Aufklärung als elitäre Monokultur ist nicht zukunftsfähig. Es sind wohl gerade die Außenseiter\*innenstimmen, die zur Aufklärungs-

diversität beitragen und Aufklärungen in ihrer Multiperspektivität schlussendlich voranbringen. Dazu gehören Ermächtigungsstimmen schwarzer Feminist\*innen (Akwugo Emejulu) genauso wie die Abgesänge der Post-Aufklärungs-Gesellschaft (Markus Tiedemann), das multiperspektivisch-offene Europa (Dag Nikolaus Hasse), non-binärer Universalismus der historischen Aufklärungen ohne Kant (Tina Hartmann) oder Versuche der rettenden Kritik (Johannes Rohbeck) sowie viele andere. Digitale Ethik und Medienpädagogik, so sie sich den Aufklärungen verschreiben, können keine informationsverarbeitende Monokultur sein, sondern am ehesten leiblich-sozialer, zwischenmenschlicher Dialog, also Einübungsräume gelingender Demokratie im Umgang mit digitalen Medien. Wenn man so will, ist das indirekte KI-Pädagogik, wo es also um den Umgang mit KI geht, diese jedoch nicht unmittelbar das Problemfeld dominierend einengt. Als Leitlinie dienen sowohl wissenschaftliche Konsistenzarbeit – durch konkrete Quellenarbeit – als auch Ambivalenztraining durch assoziationsoffene Vagheit – etwa durch Theaterprojekte. Beide Seiten sollten nicht als Abwendung von digitalen Technologien missverstanden werden, sondern als Einübungsfelder im Umgang mit diesen Technologien. Pädagogik und Ethik sind mehr als KI. Ich möchte mit diesen Thesen an der Schnittfläche aus Medienpädagogik, Philosophie und digitaler Ethik schließen:

1. Wir brauchen Aufklärungen – auch wenn wir nicht immer die vielen Facetten des Chamäleons „Aufklärung“ verstehen.
2. *Die* Aufklärung gibt es nicht.

3. Poststrukturalistischen Realitätsverlust und post truth-Handlungsunfähigkeiten gibt es zwar, aber damit muss man sich nicht abfinden.
4. Wissenschaften leisten Konsistenz- und Wahrheitsarbeit in ambivalenten Realitäten.
5. Kritisiere konkrete Quellen, aber silence nicht mit dem Pauschalurteil deine eigenen Grundlagen kritischer Wahrheitsarbeit sowie (Selbst-)Ermächtigung und Emanzipation.
6. Aufklärungsdiversität ist Ambivalenztraining und umgekehrt: Wer mit Ambiguitäten, also Vieldeutigkeiten oder unentscheidbaren Vagheiten umgehen kann, hört auch leichter die Stimmen jenseits des Mainstreams der eigenen Filter Bubble oder des Sprachbots. Das kann man durch Training anlegen und sollte pädagogisch gebildet werden.
7. Mit Aufklärungsdiversität sind demokratische Gesellschaften resilienter im Umgang mit monopolisierter KI.
8. Wissensdiversität und Aufklärungsdiversität hängen zusammen. Beides gehört zur kritischen Infrastruktur demokratischer Gesellschaften. Digitale Ethik und Medienpädagogik können und sollten wichtige Beiträge zur Bildung resilienter demokratischer Gesellschaften leisten.
9. Fähigkeiten multiperspektivischer Konsistenzarbeit werden im 21. Jahrhundert etwa in der Moderation von Social Media Content – auch in alternativen Netzen wie dem Fediverse –, in der professionellen Regulation und Standardisierung – etwa AI Act, Guidelines vertrauenswürdiger KI – und nicht zuletzt beim Umgang mündiger Bürger\*innen mit KI-Dienstleistungen herausragende Bedeutung haben. Diese im Verbund mit Ambiguitätstraining anzulegen, sollte eine Kernkompetenz der digitalen Ethik und Medienpädagogik sein.
10. Sowohl mit Computern als auch mit digitaler Ethik und Medienpädagogik kann man Kunst und Schönheit schaffen.<sup>5</sup> Dialog und gelebte Perspektivwechsel machen Spaß!

## Anmerkungen

- 1 Vgl. online unter: <https://www.derstandard.de/story/3000000251928/elon-musk-ist-auf-dem-kriegspfad-gegen-europas-demokratien> (letzter Zugriff: 10.03.2025).
- 2 Vgl. online unter: <https://www.derstandard.de/story/3000000251957/mehr-boeses-zeug-zuckerberg-dreht-den-faktencheck-ab> (letzter Zugriff: 10.03.2025).
- 3 Ich danke dem Oberstufen-Deutsch- und Ethiklehrer Martin Neubauer, der mir dieses Bild des „Kratzbaums“ gegeben hat, um die Arbeit mit Jugendlichen und Idealen der Aufklärung zu beschreiben.
- 4 Ich möchte auch anregen, einmal eine postkoloniale Debatte über den Freiheitskampf und die wirtschaftliche sowie bürokratische (freundliche oder feindliche?) Übernahme ehemaliger Ostblockgesellschaften vor 35 Jahren zu führen. Vielleicht wären dann Ursachen mancher politischen Verwerfungen in der EU des 21. Jahrhunderts klarer zu erkennen?
- 5 Ich danke dem CCC und der Hackerethik für das Aussprechen des Selbstverständlichen – wenngleich es zu diesem Kodex in seiner Ganzheit natürlich verschiedene Standpunkte gibt: <https://www.ccc.de/de/hackerethik> (letzter Zugriff: 10.03.2025):

---

## Literatur

Alcoff, Linda Martin (2023): Das Problem, für andere zu sprechen, Stuttgart: Reclam.

Bauer, Thomas (2023): Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt, Stuttgart: Reclam.

Beinsteiner, Andreas/Dittrich, Ann-Kathrin/Hug, Theo (Hg.) (2024): Wissensdiversität und formatierte Bildungsräume, Innsbruck: iup.

Blom, Philipp (2024): *Aufklärung in Zeiten der Verdunklung*, Wien: Brandstätter.

de Gouges, Olympe (2018): *Die Rechte der Frau und andere Texte*. Mit einem Essay von Margarete Stokowski, Stuttgart: Reclam.

Crenshaw, Kimberlé (2021): Die Intersektion von *race* und Geschlecht vom Rand ins Zentrum bringen: eine Schwarze feministische Kritik der Antidiskriminierungsdoktrin feministischer Theorie und antirassistischer Politik, in: Lepold, Kristina/Martinez Mateo, Martina (Hg.) (2021): *Critical Philosophy of Race*. Ein Reader, Berlin: Suhrkamp, 304–327.

Diner, Dan (2017): *Aufklärungen. Wege in die Moderne*, Stuttgart: Reclam.

Emejulu, Akwugo (2024): *Schwarzer Feminismus und die Grenzen des Menschseins*, Stuttgart: Reclam.

Fricker, Miranda (2023): *Epistemische Ungerechtigkeit. Macht und die Ethik des Wissens*, München: C. H. Beck.

Gramelsberger, Gabriele (2023): *Philosophie des Digitalen zur Einführung*, Hamburg: Junius.

Graneß, Anke (2023): *Philosophie in Afrika. Herausforderungen einer globalen Philosophiegeschichte*, Berlin: Suhrkamp.

Hartmann, Tina (2024): *Vergesst Kant! Was war Aufklärung wirklich?* Stuttgart: Reclam.

Hasse, Dag Nikolaus (2021): *Was ist europäisch? Zur Überwindung kolonialer und romantischer Denkformen*, Stuttgart: Reclam.

Herbjørnsrud, Dag (2021a): The Quest For a Global Age of Reason. Part I: Asia, Africa, The Greeks, and the Enlightenment Roots, in: *Dialogue and Universalism*, 31 (3), 113–131.

Herbjørnsrud, Dag (2021b). The Quest For a Global Age of Reason. Part II: Cultural Appropriation and Racism in the Name of Enlightenment, in: *Dialogue and Universalism*, 31 (3), 133–155.

Höffe, Otfried (2014): *Die Macht der Moral im 21. Jahrhundert. Annäherungen an eine zeitgemäße Ethik*, München: C. H. Beck.

Kant, Immanuel (1784): *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* Projekt Gutenberg, online unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/kant/aufklae/aufkl001.html> (letzter Zugriff: 10.03.2025).

Kant, Immanuel (1795): *Zum ewigen Frieden. Wortgetreuer Neudruck der Erstausgabe (Zweitdruck) von 1795*. Projekt Gutenberg, online unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/kant/ewfriede/titlepage.html> (letzter Zugriff: 10.03.2025).

Kleingeld, Pauline (2007). Kant's Second Thoughts on Race, in: *The Philosophical Quarterly*, 57, 573–592.

Krämer, Sybille/Noller, Jörg (Hg.) (2024): *Was ist digitale Philosophie? Phänomene, Formen und Methoden*, Paderborn: BRILL | MENTIS.

McIntosh, Peggy (2024): *Weißsein als Privileg. Die Privilege Papers*, Stuttgart: Reclam.

Mills, Charles W. (2021): *Weißes Nichtwissen*, in: Lepold, Kristina/Martinez Mateo, Martina (Hg.) (2021): *Critical Philosophy of Race. Ein Reader*, Berlin: Suhrkamp, 180–216.

Nussbaum, Martha (2020): *Kosmopolitismus. Revision eines Ideals*, Darmstadt: WBG/Theiss.

Pinker, Steven (2021): *Aufklärung jetzt. Für Vernunft, Wissenschaft, Humanismus und Fortschritt. Eine Verteidigung*, Frankfurt a. M.: Fischer.

Pollmann, Arnd (2022): Menschenrechte und Menschenwürde. Zur philosophischen Bedeutung eines revolutionären Projekts, Berlin: Suhrkamp.

Rohbeck, Johannes (2023): Moderne Aufklärung. Erkenntnisse für die Krisen der Gegenwart. Berlin: Metzler.

Rölli, Marc (2024): Kosmopolitismus und Rassismus. Kulturphilosophie bei Kant und Cassirer, Wien: TURIA+KANT.

Stokowski, Margarete (2018): Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, in: de Gouges, Olympe (2018): Die Rechte der Frau und andere Texte. Mit einem Essay von Margarete Stokowski, Stuttgart: Reclam, 70–78.

Tiedemann, Markus (2023): Post-Aufklärung-Gesellschaft. Was wir verlieren und was uns bevorsteht, Paderborn: BRILL | MENTIS.